
Der Augenzeuge JUSTUS ERICH BOLLMANN über die Verhaftung des französischen Königs Ludwig XVI.

Um neun Uhr morgens am 10. zogen die bewaffneten Haufen, sich gebärdend wie rasend Tolle, vorbei an meinem Fenster gegen die Tuileries zu, dem Aufenthalt des Königs. Ich verließ sogleich mein Zimmer, um zu sehen, was es geben würde. Ich kam noch vor Ankunft der Horde in den Garten der Tuileries. Ich sah einen großen bewaffneten Haufen von braven Schweizern und Nationalgarden sich langsam vom Schlosse weg gegen die Nationalversammlung hinbewegen. Der König, seine Schwester, seine Frau und seine zwei Kinder waren in ihrer Mitte. Der brave Röderer, Generalprokurator des Departements, unfähig, zur Ruhe noch etwas zu wirken, hatte den König gebeten, sich mit den Seinigen in die Mitte der Nationalversammlung zu begeben; der einzige Weg, um ihr Leben zu sichern.

Ich sah den König hineingehen und war glücklich genug, mich auch hineinzudrängen. Nie vergesse ich diesen merkwürdigen Anblick. Der König stellte sich zur Seite des Präsidenten. Die Frauenzimmer setzten sich gegenüber auf eine Bank an den Schranken der Nationalversammlung. Aber der König durfte da nicht bleiben, weil die Konstitution in seiner Gegenwart den Gliedern der Nationalversammlung zu verhandeln verbietet, und ihre Verhandlungen waren doch notwendig. Es entstand die Frage: Wo ihn hintun? Während der Beratungen darüber lag der König auf seine Hände gestützt, mit dem Bauche halb über den Tisch, der vor dem Präsidenten stand. Kindisch läppisch und kindisch gutmütig, sorglos und unbekümmert, in diesem ernstesten, gefährlichsten Augenblick auch ohne die mindeste Spur von Würde, von Überlegung, von Ideenarbeit, hörte er den Reden für und wider der verschiedenen Mitglieder zu, ohngefähr wie einer, der zum erstenmal so etwas hört und in einer dummen Erstarrung halb lachend zu sich sagt: „Das ist doch närrisch.“ Gegenüber saß die Königin, in deren Gesicht man erstaunt war, alles, alles, gleichsam doppelt gehäuft zu finden, was man am Könige vermißte. Sie hatte Rock und Kamisol an von blauem Zitz mit weißen Blumen, ein einfaches weißes Tuch ohne Spitzen und Verzierung um ihren Hals, eine Art von Haube auf ihrem Kopf. Sie hatte den Dauphin auf ihrem Schoß - einen kleinen, bildschönen Knaben. Sie drückte ihn zuweilen an sich, mit Beklemmung, als dächte sie, was wird aus dir werden? Sie sah tief sinnig und kummervoll von Zeit zu Zeit um sich her, sie faßte mit Ernst und hoher Verachtung jedes Mitglied ins Auge, dem in diesem Augenblick die Schonung und Menschlichkeit unglimpfliche Ausdrücke entschlüpften. Ich versichere Sie, die Königin war sehr rührend in diesem Augenblicke. [...]

Der brave Röderer hielt darauf einen Vortrag, worin er auseinander setzte, was er zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe hatte tun wollen und nicht hatte tun können. Er sagte, er habe der Schweizergarde, die das Schloß bewache, Befehl gegeben, nicht anzugreifen, aber Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, wenn man das Schloß bestürmen wolle! Bald darauf hörte man die ersten Kanonenschüsse. Die Nationalversammlung erstarrte auf einige Augenblicke. Sie sprach hernach aus Angst. Ich entfernte mich und war hernach immer in der Nähe des Gefechts! weil ich nicht mehr zurück konnte; denn alle Zugänge der Nationalversammlung waren besetzt, und man feuerte von allen Seiten. Die Horde von Pikenträgern und Föderierten war gegen das Schloß angezogen und hatte die Schweizergarde aufgefordert, es zu übergeben. Diese hatte sich geweigert. Die Föderierten feuerten, die Schweizer feuerten wieder. Auf beiden Seiten ladete man die Kanonen mit Mitraille. Die Schweizer, kaum tausend Mann, verließen sich auf die Unterstützung der Nationalgarde, aber diese ließ sie schändlicherweise im Stich, floh zum Teil, machte zum Teil gemeinschaftliche Sache mit der angreifenden Horde. Die armen Schweizer, bestürmt von allen Seiten, überwältigt von der Menge, streckten endlich das Gewehr. Ihrer waren nur wenige im Gefecht geblieben. Aber jetzt, nachdem sie sich ergeben hatten, fiel man jämmerlich über sie her, zwanzig über einen und ermordete sie jämmerlich. Man hat sie totgeschlagen, wo man sie fand; in den meisten Straßen von Paris lagen Leichen. Ich habe Szenen gesehen, worüber die Menschheit schaudert. Man hat sie lebendig ins Feuer geworfen; man hat sie geschunden und verstümmelt. Weiber, immer die wütendsten, die grausamsten, sogen ihr Blut. Selbst die toten Körper blieben von keiner Art der Mißhandlung frei.

Abends führte man die verstümmelten Leichname fort, dreißig bis vierzig auf einem Wagen; oben darauf setzten sich Pikenträger, triumphierend, immer gegen die toten, nackten Körper noch wütend. Ihre zerrissenen Kleidungsstücke, ihre Köpfe auf Stangen hat man im Triumph umhergetragen. Man hat die Schweizer in den Häusern aufgesucht, die Türhüter waren. Und diese braven Schweizer alle folgten ihrer Order, verteidigten ihren Posten und taten also ihre Pflicht. Es sind außerdem viele Menschen erschlagen worden, und auch von der Partei der Horde sind im Gefecht eine große Menge geblieben. Auf dem Schlosse ist alles zu unterst zu oberst gekehrt, alles verrückt worden. Viele kleine Häuser drum herum, Kasernen und dergleichen stehen noch im Feuer. Der König ist an demselben Tage seiner Amtsverrichtungen entsetzt, seine Einkünfte sind eingezogen worden, denn kein Mensch in der Nationalversammlung wagte, der herrschenden Partei zu widersprechen. Der Pöbel schwärmt noch wütend in den Straßen umher. Man reißt die Bildsäulen der Könige, diese Meisterstücke der Kunst, die Zierden der öffentlichen Plätze, nieder. Sogar die von Heinrich IV., dem besten der französischen Könige, dem Frankreich so viel zu danken hat, ist nicht unver-

schont geblieben. Man fürchtet für noch mehrere Ausschweifungen, denn man ist des Pöbels nun gar nicht mehr Meister. Zucht und Ordnung ist verloren. [...]

(1) Der Augenzeuge Justus Erich Bollmann (1769-1821) hielt sich von Februar bis August 1792 in Paris auf. Er übte eine Vielzahl von Tätigkeiten aus, z. B. internationaler Kaufmann, Politiker, Fabrikant, Farmer, Arzt.